

Ökonomie anders denken

Dem Extraktivismus entgegenwirken

Eine viertägige Veranstaltung in Stuttgart fragt nach der Rolle der Kunst beim Versuch, Ökonomie anders zu denken

Dietrich Heißenbüttel



Mohamad Abu Hajar – Foto: Enrico Incertie



Der Aufstand in Syrien, Assads Krieg gegen sein Volk, Islamischer Staat und Al-Nusra, Flüchtlingskrise, AfD: Wie hat das alles angefangen? Es gibt sicher mehr als einen Grund. Zweifellos spielte die Unzufriedenheit mit dem autokratischen System eine Rolle, das aber seit langer Zeit bestand: von einem Putsch 1949 über Hafis al-Assad bis hin zu dessen Sohn Baschar ab 2000. Es sind aber vor allem wirtschaftliche Gründe, die 2011, im Zuge des Arabischen Frühlings, trotz Bspitzelung und Verfolgung der Opposition, zu Massendemonstrationen führten. Seit jeher hatten die Regierenden die städtischen Eliten bevorzugt und die Landbevölkerung vernachlässigt: Eine Minderheit lebte nach europäischen Standards, während eine wachsende Unterschicht am Hungertuch nagte. Flüchtlinge aus dem Irakkrieg und eine zunehmende Landflucht aufgrund drei aufeinander folgender Dürrejahre, bedingt durch den Klimawandel, ließen die Spannungen weiter anwachsen.

Mohammad Abu Hajar, Musiker^[1] und Wirtschaftswissenschaftler, der sich in seiner Masterarbeit mit den ökonomischen Auswirkungen

1 zu hören im Netz <https://soundcloud.com/mazzajrap/> oder <https://soundcloud.com/thevinylfactory/halim-mhammad-abo-hajar-nguzunguzu>

gen von Einwanderung beschäftigt hat, sieht die wichtigste Ursache allerdings in der neoliberalen Agenda, die Baschar al-Assad seit der Aushandlung eines Assoziierungsabkommens mit der Europäischen Union 2004 verfolgte. Dass das Abkommen am Ende nicht unterzeichnet wurde, hat nichts mit ökonomischen Differenzen zu tun, sondern mit Abrüstungsforderungen im Zuge der damaligen amerikanischen Politik, die Syrien einer „Achse des Bösen“ zuordnete. Europa war Syriens wichtigster

Handelspartner, 60 Prozent der Exporte gingen in die EU, ein Drittel der Importe kamen von dort. Durch den Freihandel sollte alles besser werden. Doch statt eines versprochenen Wirtschaftswachstums von jährlich 7 bis 8 Prozent verlangsamte sich dieses in den folgenden fünf Jahren auf 3,8 Prozent. Die Zahl der Menschen, die von weniger als einem Dollar am Tag leben mussten, verdoppelte sich. Die Preise stiegen um 180 Prozent.

Die viertägige Veranstaltung, auf der Abu Hajar diese Zahlen präsentiert, nachdem er einleitend zu einem Video in arabischer Sprache gerappt hat, steht unter dem Titel „Ökonomien anders denken.“ Sie versteht sich als „Gipfeltreffen“ der Stuttgarter Kultur und setzt einen ersten Akzent zur Neueröffnung des zentral gelegenen Kunstgebäudes am Schlossplatz, das drei Jahre lang vom Landtag okkupiert war. „Das erste Gipfeltreffen“, heißt es in der Ankündigung, „beschäftigt sich mit alternati-



Teilnehmer während eines Workshops – Fotos: Württembergischer Kunstverein Stuttgart

ven Ansätzen zum neoliberalen, auf Algorithmen, Schulden und dem Mythos eines unerschöpflichen Wachstums basierenden Finanzkapitalismus. Wie lassen sich dessen abstrakte Strukturen entlang ihrer eigenen Widersprüche lesen, verstehen und uminterpretieren? Welcher kollektiven wie individuellen Widerstandsformen bedarf es, um den bestehenden Ungerechtigkeiten, Ausbeutungs- und Zerstörungsmechanismen etwas – jenseits populistischer Verzerrungen – entgegenzusetzen?“

Abu Hajar ist unter den rund 30 Eingeladenen allerdings der einzige studierte Ökonom. Die Vortragenden sind Künstlerinnen und Aktivisten, Kuratorinnen und Autoren, Philosophinnen, Juristen und Musiker. „Welche besonderen Potenziale bergen Poesie, Imagination und Fiktion für die Modelle einer anderen Ökonomie?“ fragen die Veranstalter. Eine interessante Frage, denn Modelle, Theorien und Initiativen, Ökonomie anders zu denken, gibt es genug, von der Geldreform über die Idee eines bedingungslosen Grundeinkommens bis hin zur solidarischen Wirtschaft. Eine der Intentionen der Veranstaltung war daher auch, „neue Allianzen“ zu schmieden zwischen zivilgesellschaftlichen Initiativen und dem weiten und heterogenen Bereich künstlerischer Aktivitäten. Iris Dressler, eine der beiden Organisatorinnen, ist zusammen mit Hans D. Christ Leiterin des Württembergischen Kunstvereins. Christine Peters arbeitet als freie Kuratorin und ist 2004 anlässlich des Festivals „Theater der Welt“ nach Stuttgart gekommen. Die erste Antwort auf die gestellten Fragen besteht denn auch in einer dezidiert globalen Ausrichtung. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kamen aus allen Teilen der Welt, von Buenos Aires bis Moskau, von Dhaka bis Vancouver.

Diese globale Perspektive liefert andere Einsichten als ein rein europäischer Blickpunkt. Wenn bereits über ein Verschwinden der Arbeiterklasse orakelt wurde: Weltweit nimmt die Zahl der „Working Poor“ ständig weiter zu, wie Shuddhabrata Sengupta, Künstler, Kurator und Medienaktivist aus Neu-Delhi, hervorhebt. Die Basis des ungleich verteilten Luxus und der globalen Kapitalströme ist und bleibt der „Extraktivismus“, den Enrique Matías Viale anprangert, der als Anwalt gegen Umweltzerstörung und Landraub in Brasilien

ankämpft. Nabil Ahmed, Künstler aus Bangladesch, versucht diesen Extraktivismus dort nachzuzeichnen und ins Bewusstsein zu rufen, wo er am wenigsten sichtbar ist: An einem Ring geologischer Verwerfungen rund um den Pazifik, außerhalb der Zuständigkeit nationaler Gerichtsbarkeiten, weit unten in der Tiefsee werden Lebensräume mit der höchsten Biodiversität der Welt dem Abbau seltener Erden geopfert, die unsere Bildschirme zum Flimmern bringen. In der Mediathek in einem Nebenraum der Konferenz liegt dazu das eindrucksvolle Video „Europium“ von Lisa Rave bereit.

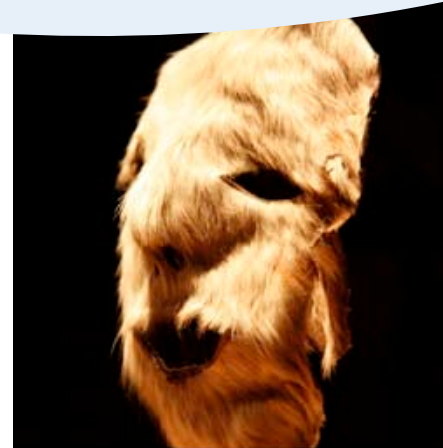


Denise Ferreira da Silva präsentiert einen Plan zur Dekolonialisierung. Foto: Württemb. Kunstvereins

Die Brasilianerin Denise Ferreira da Silva wirft ein „schwarzes Licht“ auf die blinden Flecken auch des historischen Materialismus, indem sie zeigt, dass Karl Marx in seiner Arbeitstheorie Sklavenarbeit und Landraub, immerhin eine der wesentlichen Grundlagen der Industrialisierung, ausspart. Sie verweist auf die Bergbauregion Katanga im Osten der Demokratischen Republik Kongo, wo nach 20 Jahren Krieg mit 2,7 Millionen Vertriebenen ausländische Unternehmen allein im Jahr 2015 fast 600 Millionen Dollar Gewinne erwirtschafteten. Globale Gerechtigkeit, so Ferreira da Silva, würde bedeuten, einen Plan zu entwickeln, den Gesamtwert, der aus der Ausbeutung von Sklavenarbeit und Land



gewonnen wurde, zurückzuerstatten. Mag es auf den ersten Blick manchmal scheinen, als ob die auf der Konferenz häufig bemühten Ka-



Die irakische Künstlerin Rheim Alkadhi nimmt Zusammenhänge zwischen Transgender- und queerer Sexualität, Migration und Vertreibung sowie die prekären Ökonomien temporärer Zugehörigkeiten in den Blick. Fotos: oben: Akademie Schloss Solitude, unten: Anonym

tegorien Rasse und Geschlecht (Gender) ebenso wie das Schreckgespenst des neuen Rechtspopulismus vom Thema der Ökonomie wegführen: Ohne die Rassenkonstruktionen der Kolonialzeit wären die globalen wirtschaftlichen Ungleichgewichte nicht was sie sind, und das Fortwirken der stereotypen Fremdbilder trägt, etwa in Form einer Abwehr alles Fremden oder auch in der Entwicklungspolitik, mit dazu bei, diese Ungleichgewichte aufrecht zu erhalten.

Wer sind aber diejenigen, die von den globalen Ungleichheiten profitieren? Sengupta zufolge sind sie immer weniger zu fassen. An die Stelle von Eigentümern sind anonyme Kapitalgesellschaften mit austauschbaren Managern getreten, wie sie sich zu Marx' Zeiten gerade erst zu entwickeln begannen. In einer Philippika über die „Monarchen über Raum und Zeit“, zeigt John Barker, wie die herrschende Klasse, bestehend aus einem engen Bündnis von Wirtschaft, Politik, Thinktanks und Verwaltung, nicht nur in England einen hohen Aufwand betreibt, um die Unterschichten statistisch, soziologisch, psychologisch und ökonomisch nach allen Regeln der Kunst zu vermes-



Neue Dringlichkeit / Maja Leo aus Zürich (oben) und Bojan Djordjev aus Belgrad, bei den „Thinking Public Sessions“ in Zürich, August 2016 – Fotos: Ivan Hrkaš

sen, während sie selbst sich den Blicken entzieht: eine Herrschaftsstrategie, die es den Ultrareichen erlaubt, ungestört weiter ihre Fäden zu ziehen.

Die Konferenz bietet ein weites Spektrum nicht nur geografisch unterschiedlicher Standpunkte: Auf der einen Seite härteste akademische Theorie, die auch von deutschen Sprecherinnen wie Katja Diefenbach lieber auf Englisch vorgetragen wird. Es bleibt die Aufgabe der Simultanübersetzerinnen, diesen starken Tobak in die Muttersprache zurückzuübersetzen – was etwa beim marx’schen Vokabular durchaus nicht

immer gelingt. Dabei wäre, was Diefenbach zu sagen hat, durchaus interessant. Von Toni Negri und Gilles Deleuze ausgehend, arbeitet sie sich durch die blinden Flecken, das Verschwiegene und nicht Angesprochene bei Spinoza, Marx und Lenin hindurch, um auf diese Weise zu zeigen, wo das Denken über Wirtschaft einer Korrektur oder Ergänzung bedarf.

Auf der anderen Seite stehen Vertreter des künstlerischen Aktivismus wie die Gruppe „Neue Dringlichkeit“, die sich mit dem Containerhandel beschäftigt, oder die Gulf Labor Coalition aus New York, die in ihrem Handeln die Strategie verfolgt, aus den eigenen Fehlern zu lernen: Anders als bei Diefenbach geht es dabei nicht um große Gedankengebäude, sondern um praktische Interventionen. Es handelt sich um eine größere Gruppe von Künstlern und Aktivisten, die aus der Bewegung um Occupy Wall Street hervorgegangen ist. Anwesend waren die Inderin Nitasha Dhillon und der Palästinenser Amir Husain, die zeigten, wie die Gruppe auf die Niederlassung des Guggenheim Museum in Abu Dhabi reagiert. Sie nahm zunächst Kontakt mit den Organisationen der Arbeiter auf, die, aus vielen Ländern kommend, in dem Golfstaat unter prekären Bedingungen die Luxus-Ressorts aufbauen. Deren Anliegen wie gerechte Bezahlung und Gesundheitsvorsorge transportierten die Künstler und Aktivisten mit Flugblättern, Aktionen und Sprechchören in die Rotunde des New Yorker Museums.




Guggenheimer Rotunde in New York – Fotos: Global Ultra Luxury Faction G.U.L.F. 2016

Shuddhabrata **Sengupta** bietet eine grundlegende Antwort an auf die Frage, was Kunst zu einem Kampf für eine gerechtere Welt, für eine humanere Wirtschaft beitragen kann. Ausgehend von der plötzlichen Entwertung von 50- und 100-Rupien-Banknoten im letzten November und einem Foto Henri Cartier-Bressons von einer Bankenkrise in Shanghai 1948, die zur Revolution führte, zeigt er, dass das gegenwärtige System des globalen Kapitalismus wie eine Maschine funktioniert, aber nur funktionieren kann, weil Alle in diesem System befangen sind. Würde die Arbeiterin die eigene Situation nicht nur als persönliches Schicksal begreifen, sondern sich als Akteurin in einem Spiel begreifen, könnte sich in einem Moment alles ändern. Dazu, so Sengupta, bedarf es der Imagination. Und wer wäre dafür zuständig, wenn nicht die Künstler? 



Dan Perjovschi aus Rumänien kommentiert die Konferenz fortlaufend mit seinen ironischen, kritischen und politischen in situ Zeichnungen. Foto: Württembergischer Kunstverein Stuttgart

Zum Autor

Dr. Dietrich Heißenbüttel 



Geboren 1956 in Hamburg. Ausbildung zum Schreiner und Möbelerestaurator. Studium der Kunstgeschichte und der Vergleichenden Literaturwissenschaften an der Universität Stuttgart. Promotion in Kunstgeschichte an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Arbeitet als Kunsthistoriker, Journalist und Übersetzer.

Website: <http://artwritings.de>